

Dass Menschen wieder Menschen werden...

Seliger Provikar Carl Lampert

Abschiedsbrief von Provikar Carl Lampert an Bischof Dr. Paulus Rusch

„Halle/Saale, 13. November 1944, 3 Uhr nachmittags: Lieber Bischof Paulus!
In einer Stunde stehe ich vor meinem Gott und Heiland und Meister. - Christ Kyrie
eleison [Christus, Herr, erbarme dich!], so flehe, so bitte auch mit mir - für mich! Dir,
lieber Paulus, in aller Eile herzlichen Abschiedsgruß und Dank und Segen für ein
langes Wirken für den Herrn; - ach, ich hätte zu gerne mitgearbeitet!!! -
Vergiss Deinen armseligen Provikar bitte nicht *ganz*; ich will es versuchen und hoffe
es, in der Ewigkeit noch besser sein zu können! - Mein Leben für Christus, die liebe
Heimatkirche und alle ihre Priester und Ordensleute, ihre Jugend und jeglichen
Stand, - dass Christus allen alles sei! - Vergib mir all die Sorge, die ich Dir berei-
tete; - es war nicht meine Schuld; - wie gerne hätte ich Dir lieber alles abgenommen! -
Gottes Wille, - fiat! - und tut's auch noch so weh! Innige Abschieds- und
Segensgrüße dem ganzen Ordinariate! - 1000 Dank für alle Mitarbeit, Liebe und das
viele Opfern und Beten! - Ich will keinen vergessen - und ich bitte um das Gleiche für
meine arme Seele! - Wie freue ich mich, Christus und die liebe Mutter nun zu sehen!
Wiedersehen bei Ihm, lieber Paulus, wie wir hoffen, zum ewigen Magnificat! - Bis
dahin Gott mit Dir in allem! In Christi Liebe - vale! Dein Provikar. So, nun muss ich
mich zum letzten großen Schritt bereiten! -- Benedictus, qui ... [Gepriesen sei,
der . . .]“^[1]

Schon 1932 (!) wurden die Nationalsozialisten aus dem Nichts bei den
Gemeinderats-Ergänzungswahlen in Innsbruck am 23. April 1932 mit 41,2 Prozent
der gültig abgegebenen Stimmen zur stärksten Partei.^[2] Eine Woche später
erzielten sie bei den Gemeinderatswahlen in Landeck ein ähnliches Ergebnis. – Die
katholische Kirche in Tirol und Vorarlberg sah sich mit der Machtergreifung der
Nationalsozialisten 1938 repressiven Maßnahmen ausgesetzt. Es setzte eine starke
Propaganda zum Abfall von der Kirche ein. Insgesamt traten in der Administratur
Innsbruck von 1938-1945 zwei Prozent aller Gläubigen aus der Kirche aus. In den
ländlichen Gebieten war der Abfall von der Kirche sehr gering, in den Städten
deutlich größer. In Innsbruck sind 8 % der Katholiken aus der Kirche ausgetreten, der
überwiegende Teil in den Jahren 1938 bis 1941.^[3]

Paulus Rusch war am 15. Oktober 1938 von Pius XI. zum Apostolischen
Administrator von Innsbruck-Feldkirch mit allen Rechten eines residierenden
Bischofs ernannt worden und am 30. November 1938 durch den Fürsterzbischof von
Salzburg, Dr. Sigismund Waitz, der zugleich noch Apostolischer Administrator von
Innsbruck-Feldkirch war, zum Bischof geweiht worden. Dies geschah ohne
Verständigung mit den staatlichen Behörden. Deshalb verbot das Ministerium für
innere und kulturelle Angelegenheiten in Wien in einem Erlass „an die
Landeshauptmannschaft betreffend staatliche Nichtanerkennung von Bischof Paul
Rusch als Apostolischen Administrator von Innsbruck-Feldkirch“ „jeden amtlichen

Verkehr mit dem neuen Administrator, von ihm unterfertigte Schriftstücke sind unerledigt liegen zu lassen.“ Und Gauleiter Hofer erteilte die Weisung an alle Dienststellen, „Dass ein dienstlicher Verkehr mit Dr. Rusch nicht stattzufinden hat. Demnach sind an das dortige Amt gerichtete Eingaben des Genannten oder solche, die von ihm unterzeichnet sind, nicht zu beantworten. ... Demnach sind auch Eingaben und Anträge dieser kirchlichen Stellen, wenn sie von dem betreffenden Provikar unterzeichnet und nicht etwa gleichzeitig vom Bischof Dr. Rusch mitgefertigt sind, entgegenzunehmen und der amtlichen Behandlung zuzuführen. Auch besteht kein Bedenken, mit den Provikaren oder den Organen der Apostolischen Administrationen den persönlichen Verkehr in dienstlichen Angelegenheiten aufrechtzuerhalten.“^[4] – Bischof Paulus Rusch übertrug kurz nach seinem Amtsantritt dem Gerichtsoffizial Msgr. Dr. Carl Lampert alle kirchlichen Agenden gegenüber den NS-Behörden, insbesondere gegenüber der Gauleitung von Tirol-Vorarlberg. Im Hand geschriebenen Schriftstück heißt es: „Übergebe hiermit Msg. Dr. Karl Lampert Vollmacht, meine Angelegenheiten zu vertreten. +Dr. Paul Rusch. Innsbruck 15. Dez. 38.“^[5] Am 15. Januar 1939 schließlich wurde Carl Lampert von Bischof Dr. Paulus Rusch zum Provikar (Generalvikar) der Apostolischen Administration Innsbruck-Feldkirch ernannt und damit sein Stellvertreter. Damit wurde Lampert zur zentralen kirchlichen Gestalt in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus.

Ein Mann der Kirche

Der NS-Gauleiter Franz Hofer wollte Tirol als ersten „klosterfreien Gau“ sehen. Als am 5. März 1940 das Innsbrucker Kloster der Ewigen Anbetung enteignet werden sollte, wehrten sich die Ordensfrauen. Provikar Lampert übergab der Gestapo ein Protestschreiben, woraufhin er zum ersten Mal für zehn Tage in Haft genommen wurde. Als der Sender Radio Vatikan am Ostersonntag, den 23. März 1940 unter seinen kirchlichen Weltnachrichten in deutscher Sprache auch einen Bericht über die kirchlichen Zustände in Tirol und darin über die einschränkenden Maßnahmen der Gestapo brachte, sah der Gestapochef Hilliges im Provikar Carl Lampert den Urheber dieses Berichtes. Der Provikar wurde daraufhin zwei Wochen lang inhaftiert. Im erweiterten Bericht vom 30. Juni 1940 sind als „einschränkende Maßnahmen“ zusammenfassend aufgeführt: In Tirol und Vorarlberg sind 10 Kirchen und 37 Kapellen geschlossen. In Konzentrationslagern sind 6 Priester, interniert wurden 70 Seelsorgepriester und 19 Ordensangehörige, ausdrückliches Schulverbot haben 89 Seelsorgepriester, keine Erlaubnis zur Erteilung des Religionsunterrichts haben ca. 100 Priester, 93 Priestern wurde die staatliche Beihilfe entzogen. 69 Schulen sind ohne Religionsunterricht. Geschlossen wurde die Theologische Fakultät, von Katholischen Schulen 16 Mittelschulen, 32 Haupt-, Volks und Unterschulen, 54 von Ordensschwwestern betreute Kindergärten, 13 von Ordensschwwestern geleitete Näschen. Geschlossen sind ebenso 30 katholische Konvikte und Erziehungsanstalten. Vom Schuldienst entlassen resp. pensioniert wurden in Tirol 215 katholische Ordensleute, in Vorarlberg 63 männliche Lehrpersonen und sämtliche Lehrpersonen aus 5 Frauenorden. 9 Klöster und

Ordensniederlassungen wurden aufgehoben. Darüber hinaus wurden 9 für Militärzwecke, 1 für die Hilfspolizei, 2 für Militärlazarette, 14 für Schulzwecke verwendet. In Tirol und Vorarlberg wurden 9 Stiftungen, 15 Gesellenvereine, 44 Katholische Arbeitervereine, 1 Katholischer Arbeiterinnenverein aufgelöst, 20 Kinder- und Jugendheime und 5 Ferienheime beschlagnahmt und 9 Hochschulkorporationen aufgelöst. Aufgelöst wurden auch der Caritasverband, 25 Vinzenzvereine, 3 Elisabethvereine und 1 Krankenfürsorgeverein. Im Bereich des religiösen Schrifttums und der katholischen Presse wurden 190 katholische Pfarr- und Vereinsbüchereien aufgelöst. 9 religiöse Zeitschriften mit einer früheren Auflage von über 100.000 dürfen nicht mehr erscheinen. Ebenso kann nicht mehr erschienen das katholische Tagblatt und das katholische Wochenblatt. Schließlich wurden 2 Katholische Verlagsanstalten „umgebildet“.

Wenn Priester und Ordensleute eingesperrt wurden, protestierte Provikar Lampert im Büro der Gestapo und versuchte mit allen rechtlichen Mitteln, die Betroffenen frei zu bekommen. Auf Seiten der Nationalsozialisten waren eindeutig Kirchenhass und Pfarrerhass Grund für die Verfolgung. Der Chef der Gestapo Innsbruck, SS-Oberst Werner Hilliges, erklärte 1945: „Da es in Tirol und Vorarlberg keinerlei nennenswerte kommunistische oder marxistische Gegner und auch keine Judenfrage gab, blieb als einziger politischer Gegner der römisch-katholische Klerus und sein überaus starker Einfluss auf die Bevölkerung übrig.“^[6] Im Kampf gegen das Christentum sah Hitler die weltanschauliche Herausforderung und Notwendigkeit der Nachkriegszeit. 1941 plädierte er für ein langsames Absterben der Kirche, ein Jahr später phantasierte er davon, dass sie abfaulen sollte wie ein brandiges Glied. Pfarrer bezeichnete er als „Dreckwanzen“ „schwarze Minderwertigkeit“ und „Krebsschaden“; die Kirche galt ihm als „Kulturschande“. Das Vorgehen gegen die Kirche und gegen die Priester vollzog sich unter dem Deckmantel des Kampfes gegen einen Staatsfeind. Die Priester galten als politische Gegner. Joseph Goebbels soll gesagt haben: „Nicht Martyrer, sondern Verbrecher machen wir aus ihnen.“^[7] Und: „Die Angeklagten sind keine Verbrecher. Ihre Tragik ist, dass sie kath. Priester sind.“ So soll ein Gerichtsmitglied beim Prozess gegen Lampert gesagt haben. Es war der Hass gegen die Kirche und gegen die Priester, die zur Inhaftierung, zur Verbannung und zur Hinrichtung Carl Lamperts geführt haben. Dabei waren die Begründungen für Verhaftung und Verurteilung nicht unmittelbar aus dem katholischen Glauben hergeleitet. Es war schon „Feindbegünstigung“, wenn Carl Lampert einem Fremdarbeiter Tee anbot. Und das wurde als eine der Begründungen für sein Todesurteil gewertet.^[8]

Recht und Gerechtigkeit

1930 wurde Carl Lampert zum Studium des Kirchenrechts nach Rom gesandt. Von Rom aus berief Erzbischof Sigismund Waitz Carl Lampert am 1. Oktober 1935 nach Innsbruck zum Vorsitzenden des kirchlichen Gerichts. Auch als Provikar ab Januar 1939 war er von der Kraft und von der Bedeutung des Rechts und der Gerechtigkeit überzeugt. So hat er immer wieder versucht, die Freilassung des im KZ Buchenwald internierten Pfarrers von Götzens Otto Neururer zu erwirken. Nach Erhalt der

Todesnachricht protestierte Lampert gegenüber dem Gauleiter Hofer und dem Gestapochof Hilliges am 5. Juni 1940: „Wir bedauern nicht bloß, sondern wir sind entsetzt darüber, dass trotz unserer so vielfachen Interventionen, Gesuche, Vorstellungen mit dem besonders betonten Hinweis auf die Kränklichkeit des Pfarrers und auf die Gefahr, dass er das physisch nicht aushalte, niemals Rücksicht genommen worden sei. Es sei äußerst kränkend, dass man uns seit einem Vierteljahr mit allerlei Versprechungen, Pfarrer Neururer komme in Freiheit, hingehalten habe, und am Schluss nun diese von uns vorausgesagte Katastrophe eintreten musste. Die kirchliche Behörde müsse jede Verantwortung ablehnen, die dieser Fall nach sich ziehen werde und schon nach sich gezogen habe.“

Carl Lampert ist für die Rechte der Kirche eingetreten in einer Zeit, in der das Recht gebeugt wurde, in Zeiten, in denen Menschenrechte durch das Recht des Stärkeren ersetzt wurden, in denen Mord, Einschüchterung, Deportation, Internierung und Ausmerzung von Behinderten, sozial Minderwertigen, Juden und minderwertigen Rassen zum Alltagsgeschäft gehörten. Der nationalsozialistische Staat hatte den Rechtsstaat fundamental pervertiert. Der Staat und das organisierte Verbrechen waren identisch geworden. Ein Staat, der nicht durch Gerechtigkeit definiert wäre, wäre nur eine große Räuberbande (Augustinus)^[9]. Und deshalb hatten die Nazis für Lampert jeden Rechtsanspruch verloren: „Das nationalsozialistische Regime, das so viel Elend und Not in die Welt gebracht habe, habe vor Gott kein Recht auf einen Führungsanspruch. Das nationalsozialistische Regime sei auf Unterdrückung eingestellt; es werde sich kaum halten können.“

Und er ist selbst Opfer des Unrechts, der Tyrannei und der Willkür geworden. Lampert wurde furchtbar gefoltert, fünfmal mit „Ochsenziemern“ unmenschlich geschlagen: Essensentzug, kein Wasser drei Tage lang, Misshandlungen, Drohungen, Versprechungen für den Fall des Austritts aus der Kirche. Und er beklagt das Unrecht, das ihm widerfährt: „Trotz dieses wirklichen Tatbestands wurde ich am 8. September 1944 zum Tode etc. verurteilt, „weil Hagen „glaubwürdig“ (!) und ich nicht glaubwürdig sei! – Jeglicher andere Beweis fehlte!! Sic justitia!!!! [=So ist die Gerechtigkeit] Und in seinem Gnadengesuch wenige Wochen vor seiner Hinrichtung: „Es widerstrebt mir zwar im Innersten meines ganzen Seins, um Gnade zu bitten wo ich Recht – und zwar so schwer verletztes Recht – zu fordern habe, aber jeder muss jene Wege gehen, die ihn einmal zu diesem Recht führen können und diese Wege sind leider nicht immer gewollte, noch weniger sind dies immer angenehme, aber ich möchte sie wenigstens mit Würde und ohne überflüssige Demut gehen.“ Lampert ist wegen seines Eintretens für Recht und Gerechtigkeit willen verfolgt und hingerichtet worden.

Liebe oder Hass

„Bei der Verhandlung wurde er unter anderem auch gefragt, welches Werk er höher schätze, das Evangelium oder das Buch ‚Mein Kampf‘? Darauf gab Provikar Lampert folgende Antwort: Das Evangelium ist das Wort Gottes und verkündet die Liebe. Das Buch des Herrn Hitler ist das Werk eines Menschen und predigt nur den Hass.“ (Aus

einem Brief von Provikar Carl Lampert an Alfons Rigger vom 29. Oktober 1944) Programmatisch waren die Nationalsozialisten Verächter der Menschenrechte und der Menschenwürde. Humanität war für Hitler nur eine Wunschvorstellung, ein Phantasiegebilde, eine Fiktion, die der Mensch sich selbst wie blauen Dunst vormacht, während es im wirklichen Leben keine Sittlichkeit gibt und geben könne. Das wirkliche Leben ist für Hitler das Leben, wie es „die Natur kennt“, und er meint, das wäre das erbarmungslose Fressen und Gefressenwerden, die gegenseitige Vernichtung auf Tod und Leben. Das Christentum sei, so Hitler, der erste geistige Terror und würde konsequent angewandt zur Züchtung des Minderwertigen führen. Es missachte mit Milde, Versöhnung und Barmherzigkeit das gottgegebene und wissenschaftlich bestätigte Grundgesetz vom Kampf als dem Vater aller Dinge. Hitler sah „soziale Tugend und Nächstenliebe als wandelnde Pestilenz.“ (Mein Kampf) Provikar Lampert hatte die Gabe der Unterscheidung der Geister: zwischen dem wahren Gott der Liebe und den Götzen der Rasse und der Macht, zwischen Jesus Christus und den Verführern, zwischen dem Hl. Geist und dem Ungeist der Menschen und Gott verachtenden Barbarei. Er gibt uns heute zu denken, damit die Alternative zwischen Liebe und Hass nicht zu einer Frage der Hormone, Recht und Unrecht nicht zu einer Position des bloßen Geschmacks verkommt, Leben oder Tod nicht zur Frage des besseren Durchsetzungsvermögens deformiert wird, Wahrheit oder Lüge eine Frage der besseren Taktik, Friede oder Krieg keine reine Frage der Konjunktur wird und die Unterscheidung zwischen Humanität und Barbarei, zwischen sittlichen Prinzipien und verbrecherischen Grundsätzen nicht auf die Ebene der Willkür verfällt.

Provikar Lampert gibt gegenwärtig zu glauben. Sinnvoll wird sein radikaler Schritt des Martyriums nur im Horizont eines tiefen Glaubens an die Macht Gottes, die den Tod überwindet, erträglich wird er nur durch die Kraft der Hoffnung, dass Gott durch das Dunkel ins Leben führt, gerechtfertigt allein durch die vertrauensvolle Liebe, die im Ernstfall auch das eigene Leben aus der Hand und Gott die Vollendung der Welt anheim geben kann. Weil dieser lebens-wendende Schritt von Carl Lampert aus diesem Glauben, in dieser Hoffnung und als diese Liebe getan wird, so bleibt er nicht auf ihn als einzelnen Menschen beschränkt, sondern lässt in die Welt als ganze - damals und heute - ein Stück Sinn, ein Stück Erträglichkeit, ein Stück von der Heiligkeit Gottes hereinbrechen. Nicht als „Werk“ oder „Leistung“ von Provikar Lampert, sondern als Geschenk und Gabe Gottes, als Gnade, die er bezeugt. Das Martyrium von Carl Lampert bezeugt den Glauben an Gott als den Herrn und Freund des Lebens, der die Toten lebendig macht. „Semen est sanguis Christianorum. – Ein Same ist das Blut der Christen“ (Tertullian)^[10]

Eucharistie

Carl Lampert hat Abschiedsbriefe an seinen Bruder Julius sowie an die Bischöfe Paulus Rusch und Franz Tschann. Als diese Briefe geschrieben waren, spendete Wehrmachtsoberpfarrer Paul Arthur Drossert dem Provikar die heiligen Sterbesakramente. Dann schrieb er den Brief an seinen Bruder Julius mit folgenden

Worten zu Ende: „Nun kam gerade der höchste Besuch, - letzte Kommunion! - „Jesus, lass mich nun Dein sein für immer und bei Dir sein!“ - So trete ich jetzt mein letztes Opfer an, um 4 Uhr, mit dem „Confiteor“ meiner Herzensreue, - mit dem Christ-Kyrie-Ruf eines armen Sünders, mit dem letzten „Gloria in excelsis“ und „Credo“ in meinem Leben, mein letztes „Suscipe“ und „Orate fratres“, meine letzte Anbetung des eucharistischen Heilandes. - O wie danke ich Ihm! - Und dann jetzt die letzte „Communio“ vor der großen endgültigen Communio = Vereinigung! So spreche ich jubelnd mein „Ite missa“ - „consummatum est“ - und segne noch Euch alle, - alle, die meinem Herzen nahe durch die Bande des Blutes, der Liebe, des Berufes und besonders des Leides!“^[11]

Abschiedsbriefe bündeln wie ein Testament das Leben und auch das Sterben eines Menschen. Da ist alles zusammengefasst, was diesem Menschen im Leben wichtig gewesen ist, seine Grundhaltungen und Überzeugungen, aus denen er gelebt hat, seine Beziehungen, seine Arbeit, sein Lebenswerk. Die Abschiedsbriefe von Provikar Carl Lampert sind Ausdruck der Communio mit den Menschen, für die und mit denen er gelebt hat, mit Bischof Paulus Rusch in Innsbruck und allen Mitarbeitern im Ordinariat, mit Weihbischof Tschann und allen Priesterfreunden, mit seinem Bruder Julius und seinen Angehörigen. Angesichts des Todes fassen Anrufungen, Gebete und Vollzüge der Feier der Eucharistie sein Leben und seine Beziehungen zusammen. Man kann beim Lesen der Briefe zu Recht sagen: sein Leben und sein Sterben wird zur Messe mit dem inneren Aufbau der Liturgie: mit dem Stehen vor dem Angesicht Gottes, mit der Besinnung auf das eigene Geschaffensein, mit der Bitte um das Erbarmen Gottes, mit der Danksagung und mit dem Lobpreis, mit dem Mitvollzug von Sterben und Auferstehung Jesu, mit der Proexistenz und Hingabe, für die das Wort „für“ zum Schlüssel der Existenz geworden ist, mit Fürbitte, Segen und Vollendung. „Mein Leben für Christus, ... dass Christus allen alles sei.“

Die Briefe Lamperts zeigen, dass christliches Leben zutiefst in der Eucharistie, d.h. in Jesu Kreuz und Auferstehung gründet. Ein christlicher Märtyrer stirbt ja nicht für eine bloße Idee, er stirbt mit jemandem, der schon vorweg für ihn gestorben ist. Jedes Martyrium ist von Jesus Christus her qualifiziert: Neutestamentliche Motive wie Nachfolge, Nachahmung (mimesis), Gleichgestaltung mit Christus, christliches Leben als Wettkampf und die Vollendung in der Lebensgemeinschaft mit Christus sind bei Lampert aufgenommen. Gegen den Tod und gegen tödliche Mächte wird der schöpferische Ursprung des Lebens bezeugt. Im Lichte von Tod und Auferstehung Jesu setzt das Martyrium die Hoffnung frei, dass uns am Ende nicht das Nichts erwartet, sondern die schöpferische Liebe dessen, der uns erschaffen hat. Die Evangelien setzen darauf, dass Tod und Auferstehung Jesu mitnehmen in ein neues Leben. Der Märtyrer Carl Lampert ist ein Hoffnungsträger für dieses Mitgenommen-Werden in das neue Leben, wie es sich in den Seligpreisungen konkretisiert. Gerade weil sein Leben von der Nachfolge Jesu geprägt war, weil sein Leben zur Messe geworden ist, lässt sich seine Person nicht trennen vom Amt des Priesters und des Provikars. Es ist nichts zu spüren von einem Riss zwischen Person und Dienst, es kommt gar nicht der ideologische Verdacht auf, dass er eine fremdbestimmte Person wäre. Carl Lampert spricht als ein von Jesus Christus Angeschauter, als einer von den Seligpreisungen Angesprochener. Er hat sich selbst

ganz in seine Aufgabe hinein gelegt, er hat sich ganz in die Waagschale für die Kirche geworfen. Sein Amtsverständnis macht ihn nicht unpersönlich, sondern zur unverwechselbaren Person. Er versteckte sich in seinem Protest gegen das Unrecht der Gestapo und der Justiz nicht hinter der Institution oder dem Recht, nein er hat die Kirche mit seinem Gesicht, mit seiner Sprache und mit seinem Zeugnis repräsentiert. Amt ist bei Lampert gerade nicht Beziehungslosigkeit, nicht Entfremdung und schon gar nicht Entpersönlichung, sondern Zeugnis, Martyria und Vollzug von Gemeinschaft und Freundschaft. Denn es ist der Klang der Freundschaft und des Vertrautseins zu seinem Bruder, aber auch zu den Bischöfen in den Briefen zu hören. Wie umgekehrt ja die Kirche mit Carl Lampert entscheidend getroffen und geschwächt werden sollte.

Leiden und Sterben

„Kämpfer sein ist ja derzeit hoch im Kurs und ich will im Kurs nicht sinken!“ (Aus dem Gnadengesuch von Provikar Carl Lampert wenige Wochen vor seiner Hinrichtung)
Im Abschiedsbrief an Bruder Julius spricht er noch einmal vom harten Leid, das ihm widerfahren ist. Es klingt noch einmal an, dass Glaube und Nachfolge in konkreter geschichtlicher Stunde auch Kampf sind, ein Kampf mit dämonischen Kräften, ein Kampf um Menschen, ein Kampf um Recht und Würde, ein Kampf um Ressourcen und auch ein Kulturkampf. Carl Lampert war ein Kämpfer im Sinne von Eph 6, 10-20 und auch im Sinne der Wüstenväter mit der Rüstung der Wahrheit, überzeugt von der Kraft des Rechts und der Gerechtigkeit, mit dem Schild des Glaubens und dem Helm des Heils; bei ihm ist das Wort Gottes kraftvoll und lebendig. Und er hat aus der Kraft der Eucharistie gelebt. Gebet wird bei ihm zur Widerstandskraft und zur Quelle des Vertrauens. Er widersagt dem Bösen in der psychischen, metaphysischen, intellektuellen und politischen Ordnung. Der Glaube ist bei Lampert sicher keine Leidensideologie, aber er schärft gegenüber Gleichgültigkeit und Neutralität den Blick für die Unvermeidlichkeit des Leidens als Folge sittlicher und christlicher Konsequenz. Dieser Kampf, das Leiden am Willen Gottes wird in den letzten Stunden verwandelt in Freude und Vertrauen.

So wird sein Leiden und Sterben, sein Martyrium noch einmal zur entscheidenden Tat seines Lebens. Lampert hat sich nicht nach dem Martyrium gesehnt. Zu Recht steht heute die Rede von Verfolgung und Martyrium unter Ideologieverdacht, wenn Gewalt, Weltfeindlichkeit, Selbsthass, Todestrieb, Verfolgungswahn, Verschwörungsdenken, Feindbildbedürfnis oder Sündenbockmechanismen im Spiel sind. Gerade in der Zeit des Nationalsozialismus bestanden - auch und gerade in Tirol und Vorarlberg - immer wieder Mechanismen der Herrschaft und der Lüge, welche die Leugnung Gottes einschlossen. In solchen Situationen war der Glaube an Gott, das Stehen in der Wahrheit und die Suche nach Gerechtigkeit mit Verfolgung verbunden. Diese Opfer von Ideologie und Gewalt, diese Zeugen und Märtyrer schärfen mit Carl Lampert den Blick, die Zeichen der Zeit recht zu deuten. Sie lassen in Zeiten des Hasses, der Barbarei und der Menschenverachtung die Wahrheit Gottes und die Würde des Menschen aufleuchten. „Der Zeiten Dunkel und

Möglichkeiten lassen uns keineswegs beneidenswerte Zeitgenossen mit allem rechnen; gut ist nur, dass im dunklen Zeitenbild ein unzerstörbar helles Licht leuchtet, Gottes Vorsehung und Vaterliebe, in ihr sind wir trotz allem wohl geborgen – ich weiß und erlebe es!“ (Aus einem Brief an Alfons Rigger vom 14. Juli 1942)

Gedächtnis des Seligen Carl Lampert

Entscheidend für das Schicksal Carl Lamperts in Tirol war sein Eintreten für Otto Neururer. Der 1996 selig gesprochene Pfarrer von Götzens wurde im KZ Buchenwald - unter grausamsten Folterungen und an den Füßen aufgehängt - ermordet. „Gott hat unseren innigstgeliebten Seelsorger H.H. Pfarrer Otto Neururer nach großem Leid heimgeholt in seine Liebe. Er starb am 30. Mai 1940, fern seiner Seelsorgegemeinde, in Weimar/Buchenwalde. Wir kannten Herrn Pfarrer Neururer als einen Mann vorbildlicher Pflichterfüllung und ganzer Hingabe an seine Seelsorgeaufgabe. Sein Leben unter uns und sein Sterben werden wir nie vergessen. Die Beisetzung des lieben Toten wird später bekannt gegeben werden.“ Für diese Todesanzeige übernahm Provikar Lampert die Verantwortung. Schon das war eine politische Provokation. Carl Lamperts dritte Festnahme in Innsbruck erfolgte im Juni 1940, „weil er durch den Text einer Todesanzeige Unruhe unter der Bevölkerung gestiftet hatte.“ (Todesurteil) Erinnerung an den durch die Nationalsozialisten im KZ Buchenwald ermordeten Priester Otto Neururer galt als eine kriminelle Tätigkeit. Die Nationalsozialisten identifizierten Lampert als „gefährlichsten Mann innerhalb des Klerus“ und inhaftierten ihn daraufhin über Monate im KZ Dachau inhaftiert. Erinnerung und Erinnerungskultur waren und sind nicht politisch neutral. Für Provikar Lampert wurden sie lebensgefährlich.

„Ich habe den Befehl gegeben, dass die Leichen verbrannt werden und die Asche in die Felder gestreut würde. Wir wollen von diesen Leuten, auch von denen, die jetzt hingerichtet werden, nicht die geringste Erinnerung in irgendeinem Grabe oder an einer sonstigen Stätte haben.“^[12] So meinte Heinrich Himmler am 3.8.1944 zynisch zu Gauleitern in Posen über die Männer vom 20. Juli 1944. Die ‚damnatio memoriae‘ sollte die Opfer mit letzter Verachtung treffen: keine Veröffentlichung der Hinrichtung, kein Grab, keine Form des Gedenkens wie auch immer. Ihre Namen sollten aus dem Gedächtnis und aus den zur Erinnerung gewordenen Büchern, aus Denkmälern und Bauten ausgehöhelt werden. Mit dem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte sollte das Vergessen-Werden einhergehen. – Es ist anders gekommen: Es gedenken viele in liebender Erinnerung an Carl Lampert und dessen Vermächtnis. Carl Lampert wurde am 13. November 2011 selig gesprochen.

Weder mit der Erinnerung an Provikar Lampert noch mit seiner Seligsprechung tun sich viele nicht so leicht. Er war ein Mann der Kirche und der kirchlichen Hierarchie noch dazu. Beide stehen in den Skalen der Beliebtheit nicht ganz oben. Und er war ein Mann des Rechts und des Kirchenrechts, deren humane und seelsorgliche Bedeutung auch nicht so leicht zu vermitteln sind. Beide Bereiche – Recht und Kirche – stehen teilweise im Zwielicht. Carl Lampert hat sich vor 70 Jahren dem widersetzt, was heute unter anderen Vorzeichen schleichend passiert: Auflösung von

Klöstern, Aussterben von Ordensgemeinschaften, Marginalisierung der Kirche, Verachtung der Priester. Er hätte frei gehen können, wenn er den Talar ausgezogen und aus der Kirche ausgetreten wäre.

Die Seligsprechung mit der Erinnerung an Carl Lampert steht heute im Kontext von Dankbarkeit oder Empörung, Freundschaft oder Gleichgültigkeit, Resignation oder Hoffnung, Hass oder Verzeihen, Freude oder Bitterkeit, Selbstrechtfertigung oder Anklage. In die Formen der Erinnerung mischt sich die Frage nach Gerechtigkeit, aber auch der Wille zur Macht. Welche Rolle nehmen wir gegenwärtig ein: Opfer, Richter, Täter, Angeklagte, Verstrickte, Schuldige, Zuschauer, Beschämte, Anwälte? Wir sind nicht automatisch in einem großen Wir-Gefühl mit den Heiligen der Geschichte ohne Umkehr und ohne Reinigung des Gedächtnisses eins und können uns nicht arrogant gegenüber den „Bösen“ der Vergangenheit erheben. Die Bosheit schleicht sich auch heute in der Gestalt der Wohltat ein und Menschenverachtung nistet sich in den Feldern der Gewohnheit.

Eine Seligsprechung entspringt dem „Sensus fidelium“, der Glaubenserkenntnis der Gläubigen, und greift auf, was in vielfältiger Weise an liebender Verbundenheit, an Vertrautheit und Trost durch die Freundschaft mit den Freunden Gottes, durch Gebet um Fürbitte, durch Zeugniskraft, Herausforderung und Provokation zur Nachfolge gewachsen ist. Auf diesem Boden ist eine Seligsprechung dann „das feierliche Urteil des Papstes über das geglückte Leben und Sterben von Christen, die dem Vorbild besonders gefolgt sind und durch das Vergießen ihres Blutes (Martyrer) oder durch heroische Tugendübung (Bekenner) ein hervorragendes Zeugnis für das Himmelreich abgelegt haben.“^[13] In diesem Sinn will eine Selig- bzw. Heiligsprechung die Hoffnung der Menschen stärken und Selige bzw. Heilige als Vorbilder und Fürsprecher geben.

Sicher gibt es nicht wenige Missverständnisse: Selige und Heilige stehen nicht in Konkurrenz zur Mittlerschaft Christi. Bei der Verehrung von Menschen geht es nicht um Anbetung, die allein Gott gebührt. Selige und Heilige sind nicht primär moralische Imperative, Ideale oder Postulate, sondern zuerst die Verwirklichung der Heilszusage Jesu Christi. Sie sind keine Elite, angesichts derer gewöhnliche Menschen in ihrer Suche nach Heiligkeit resignieren müssten. Bei Selig- und Heiligsprechungen geht es nicht um Fragen des Geldes, der kirchlichen Macht oder des politischen Einflusses.

Die Seligsprechung von Carl Lampert ist nicht in der Logik von Neid und Konkurrenz, von Sieg und Niederlage, von Aufwertung und Abwertung zu verstehen. Es geht um kein Siegesgeheul der einen, nicht um das Vergessen der anderen, um die Auslöschung der Erinnerung an jene, die einen anderen Weg gegangen sind. Selige und Heilige gehen gerade auf jene zu, die sich in der eigenen Vergangenheit verstricken, die nicht von der eigenen Selbstrechtfertigung oder auch von ihrer Schuld loskommen. Die Erinnerung an Carl Lampert ist eine „gefährliche Erinnerung“ daran, dass die Nachfolge Jesu ein Stachel im Fleisch des Zeitgeistes ist. Bei der Seligsprechung von Carl Lampert geht es um die Frage: Wie heute gemäß dem Evangelium leben? Wie heute glauben? Wie heute Kirche sein? Carl Lampert ist heute ein Bote des Evangeliums, ein Glaubender an Gott als den Herrn und Freund des Lebens, ein Hoffnungsträger, dass Gewalt in der Geschichte

nicht das letzte Wort hat. Das Gedenken an ihn fördert den Widerstand gegen Vergesslichkeit, Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit gegenüber den Opfern. Seine Seligsprechung darf wie die Botschaft von der Auferstehung nicht leidensimmun und schon gar nicht triumphalistisch sein. Eine Seligsprechung ist nur unter dem Vorzeichen der Versöhnung, der Entgiftung und der Entfeindung recht zu verstehen. Gegen den Tod und gegen tödliche Mächte bezeugen Märtyrer den schöpferischen Ursprung des Lebens. Im Lichte von Tod und Auferstehung Jesu setzt das Martyrium die Hoffnung frei, dass uns am Ende nicht das Nichts erwartet, sondern die schöpferische Liebe dessen, der uns erschaffen hat. Die Evangelien setzen darauf, dass Tod und Auferstehung Jesu mitnehmen in ein neues Leben. Die Märtyrer sind Hoffnungsträger für dieses Mitgenommen-Werden in das neue Leben, wie es sich in den Seligsprechungen konkretisiert. Mit der Seligsprechung von Provikar Lampert wird ein Bäumchen der Hoffnung gepflanzt, der Hoffnung auf die Kraft des Rechts und der Menschenwürde, der Hoffnung auf die Versöhnung zwischen Opfern und Tätern, der Hoffnung auf einen neuen Himmel und auf eine neue Erde, wo alle Tränen abgewischt werden, wo es keinen Tod, keine Trauer, keine Klage und keine Mühsal mehr geben wird.

Manfred Scheuer, Bischof von Innsbruck

[1] Diözesanarchiv Feldkirch, Mappe IV/B38, Eigentum der Pfarre Göfis, zitiert nach: Susanne Emerich (Hg.), Hätte ich nicht eine innere Kraft. Leben und Zeugnis des Carl Lampert, Innsbruck-Wien 2011, 111f. Vgl. dazu Richard Gohm (Hg.), Selig die um meinetwillen verfolgt werden. Carl Lampert – Ein Opfer der Nazi-Willkür 1894-1944, Innsbruck-Wien 2008.

[2] Franz.Heinz Hye, Die politischen Kräfte in Innsbruck von 1918-1938, in: Thomas Albrich/Klaus Eisterer/Rolf Steininger (Hg.), Tirol und der Anschluss. Voraussetzungen, Entwicklungen, Rahmenbedingungen 1918-1938 (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 3), Innsbruck 1988, 143-168; 151. Zum Vergleich die Wahlergebnisse der anderen Parteien: Sozialdemokraten 27,3 Prozent, Tiroler Volkspartei 25,8 Prozent.

[3] Bericht des Bischofs und Apostolischen Administrators Paul Rusch an die Staatssekretarie des Papstes in Rom über die hiesigen kirchlichen Angelegenheiten, insbesondere die Kirchenaustrittsbewegung in der NS-Zeit, 30.5.1945, zitiert nach: Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934-1945. Eine Dokumentation, hg. vom Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands, Wien 1984, Bd. 2, 134f.

[4] Zitiert nach Widerstand und Verfolgung Bd. 2. 175.177.

[5] Zitiert nach: Richard Gohm (Hg.), Selig die um meinetwillen verfolgt werden. Carl Lampert – Ein Opfer der Nazi-Willkür 1894-1944, Innsbruck-Wien 2008, 350.

[6] Zitiert nach: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.), Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934-1945, Bd. 2, 1.

[7] Zitiert nach: Heinz Hürten, Verfolgung, Widerstand und Zeugnis – Kirche im Nationalsozialismus, Mainz 1987, 46ff.

[8] Richard Gohm, Selig die um meinetwillen verfolgt werden 282.

[9] "Remota itaque iustitia quid sunt regna nisi magna latrocinia?" (Augustinus, De civitate Dei IV,4: CCL 47,102)

[10] Tertullian, Apologie 50,13.

[11] Diözesanarchiv Feldkirch, Mappe IV/B 36, zitiert nach: Susanne Emerich (Hg.): Hätte ich nicht eine innere Kraft. Leben und Zeugnis des Carl Lampert, Innsbruck-Wien 2011, 112f.

[12] Heinrich Himmler am 3.8.1944 zu Gauleitern in Posen über den 20.Juli 1944, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, hg. von Hans Rothfels und Theodor Eschenburg, Okt. 1953.

[13] AAS 75 [1983] 349.